

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

14.09.2014

Predigt am 13. So.n.Trin.: Diakonie = Dienst in Wort und Tat

Liebe Gemeinde,

ich mach heute mal was, was man eigentlich nicht sollte: Ich lese ihnen heute aus einem Tagebuch vor. Und nicht mal aus meinem eigenen, sondern aus zwei Tagebüchern, die mir hier unter gekommen sind. Als erstes lese ich ...

Aus dem Tagebuch des Stephanus:

Jerusalem, 30. Aw, Tag 85 nach Pfingsten:

Liebes Tagebuch.

Unglaublich, was die letzten Monate los war. Nach Pfingsten hat der Heilige Geist seine Kraft hier so richtig gezeigt. Meine Gemeinde in Jerusalem ist entstanden und boomt so dermaßen: Jeden Tag kommen neue dazu. Juden werden Christen. So wie ich. Leute mit ganz unterschiedlicher Herkunft und ganz unterschiedlicher Bildung kommen in der Gemeinde zusammen. Wahnsinn, dass das geht! Sogar ein paar Tempelpriester haben Jesus angenommen und deshalb ihren Job am Tempel verloren. Hier fühl ich mich wohl. Hier gehöre ich dazu!

Petrus macht einen tollen Job: Er predigt eindrücklich, er heilt mit Johannes und Jakobus immer wieder Kranke und er lässt sich auch nicht einschüchtern, wenn er mal im Gefängnis landet. Dann beten wir in der Gemeinde umso mehr. Ja, diese Gemeinde ist etwas Tolles! Alle freuen sich miteinander und aneinander. Wir sind alle begeistert, wie unsere Gemeinde wächst. Dass immer mehr dazu kommen. Immer vielfältiger und bunter werden die Gesichter. Manche haben Migrationshintergrund und fühlen sich dennoch genauso zugehörig. Griechischer Abstammung sind sie. Seit der Heilige Geist sie gepackt hat und sie Gott gefunden haben gehören sie genau wie die hebräischen Juden zur Gemeinde dazu. So sieht eine wachsende Kirche aus.

Für heute genug, Stephanus.

**

Und jetzt: Aus dem Tagebuch eines Gemeindegliedes in Bernloch/Meidelstetten:

Bernloch/Meidelstetten, 14. September 2014:

Liebes Tagebuch.

Ich probier heut mal aus, während der Predigt mitzuschreiben... eine Art Predigttagbuch zu führen. Das kann man in unserer Gemeinde machen, ohne dass man krumm angesehen wird. Find ich gut. Überhaupt ist es schön, dass man im Gottesdienst viele Bekannte treffen kann. Ich freu mich richtig, dass nach den Ferien jetzt alle wieder da sind.

So, jetzt aber hinhören, um was es in der Predigt geht. Vielleicht nehm ich mir ein paar Fragen mit für mein Gebetsleben oder etwas, das ich dann mit den Anderen im Hauskreis besprechen kann. Der Pfarrer hat grad schon angefangen und von Stephanus und der ersten Gemeinde in Jerusalem erzählt. Mal hören, wie es weitergeht.

**

Jerusalem, 15. Elul, Tag 100 nach Pfingsten:

Liebes Tagebuch.

Nach wie vor wird die Gemeinde größer. Schön so. Doch mit der Gemeinde wachsen nun auch die Anforderungen für unsere Leiter. Das merkt man schon: Sie kommen in Manchem nicht mehr so richtig rum. Wie auch? Neben Bibellesen und Vorbereiten der geistlichen Versammlungen müssen sie auch noch die Armen in der Gemeinde mit Essen versorgen ... und da klappts bei der wachsenden Gemeinde plötzlich nicht mehr ganz so.

Jetzt haben sich ein paar griechisch sprechende Witwen beschwert. Ihr Slogan war: „Der Magen knurrt, die Gemeinde murr.“ Sie fühlen sich benachteiligt. Sagen, dass sie nicht so versorgt werden wie die hebräischen Witwen. Das kann sogar sein. Es ist halt auch gar nicht so leicht, die im Blick zu haben, mit denen das Kommunizieren noch zusätzlich eine Herausforderung ist.

Manche werfen der Leitung vor: „Ihr redet so viel davon, Gutes zu tun, aber selber lasst ihr uns in die kühle Jahreszeit gehen, ohne uns richtig zu versorgen!“ Dieser Vorwurf ist ein wenig zu hart, finde ich. Es macht ja keiner absichtlich. Aber wenn es eben immer mehr werden, schaffen Petrus und Johannes, Jakobus und die anderen in der Leitung es eben nicht mehr ganz so wie bisher. Die haben eben auch noch Anderes zu tun. Also, ich seh da schon ein organisatorisches Problem.

Mal sehen, was Gott tut und wie sie die Sache in den Griff bekommen.

Stephanus

**

Bernloch/Meidelstetten, immernoch der 14. September 2014:

Also solche Probleme möchte man haben. Es geht um erste Schwierigkeiten in der Jerusalemer Urgemeinde. Und warum haben die Probleme? Weil die Gemeinde so schnell wächst und die griechischen Witwen nicht mehr so versorgt werden wie die anderen.

Die werden immer mehr, wir werden in unserer Kirche immer weniger. Aber komischerweise haben wir ganz ähnliche Herausforderungen. Bei uns kann es durchaus auch sein, dass Menschen übersehen werden. Grade Witwen und Witwer. Das sind ja Menschen, die einen Partner verloren haben, mit dem sie ihr Leben geteilt haben. Um die sollte man sich wirklich besonders kümmern. Kann mir schon vorstellen, dass Manche auch bei uns sagen „Mich könnte der Pfarrer doch öfters mal besuchen kommen!“ Oder dass Andere denken: „Mich hätte ja nach der Kirche auch mal jemand ansprechen können!“

Mal überlegen: Wer sind eigentlich die Witwen bei uns im Dorf? Wobei, im Grunde geht es gar nicht nur um Witwen, sondern auch andere, die einsam sind ... Alleinstehende, Alleinerziehende, Geschiedene ... wie kann sich Gemeinde um sie alle kümmern? Und die Herausforderungen werden ja immer größer, je älter unsere Gesellschaft und auch die Menschen hier in der Gemeinde werden. Letztlich steht hinter dem Problem die Frage: Wie kann Nächstenliebe bei uns in der Gemeinde aussehen?

Unsere Gemeinde schafft nicht, was nötig wäre, wie die damals in Jerusalem. Auch wir haben nicht für alles so Zeit, wie wir uns das wünschen. Bei uns ist nicht das Gemeindegewachstum der Anlass, sondern viel eher, dass unser eigener Terminkalender immer dichter wird. Oder dass uns die Lust oder die Kraft ausgeht. Vielleicht auch, weil wir geistlich mit uns selber so beschäftigt sind. Aber vielleicht können wir ja trotzdem davon lernen, wie die in Jerusalem damals mit dem Problem umgegangen sind.

Ich schau am besten nochmal rein. Mal sehen. Wo stand der Predigttext für heute nochmal? Ah da: Apostelgeschichte 6, die ersten 7 Verse:

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. | 3 Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. | 6 Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

**

Jerusalem, 21. Elul, Tag 106 nach Pfingsten:

Liebes Tagebuch,

„Hey, Stephanus“, hat mich neulich einer gefragt, „wär das nicht was für dich? Du könntest das doch machen!“

Es tut sich was in der Witwen-Versorgungsfrage. Die Gemeindeleitung hat zum Glück auch gemerkt, dass sie nicht nur predigen und große Worte machen können, sondern dass man sich auch drum kümmern muss, wie das, was uns das Wort Gottes lehrt, dann auch auf gute Weise umgesetzt werden kann. Wir müssen der Praxis des Glaubens eine wichtige Bedeutung geben! Das sag ich ja schon lange.

Jesus hat in so vielen Reden und Gleichnissen dazu aufgerufen, den Glauben praktisch zu leben. Im Alltag. Dort, wo wir Menschen begegnen. Dort wo Menschen uns brauchen. Dort wird Glaube konkret. Glaube braucht die Tat. Glaube muss zur Tat werden.

Wo Glaube nur theoretisch bleibt, da kann man noch so viele Bücher gelesen haben, da kann man für jede Situation das passende Bibelzitat parat haben, alle theologisch wichtigen Positionen kennen und geistlich für sich die Fragen geklärt haben ... und doch ist es dann kein gelebter Glaube. **Glaube darf die Tat nicht vergessen!**

Schön, dass das bei den Gemeindeleitern auch so angekommen ist.

Bis morgen,

Stephanus

**

Bernloch/Meidelstetten, nach wie vor der 14. September 2014:

Glaube darf die Tat nicht vergessen! Ich denke, Stephanus hat recht. Glauben leben, ja darum muss es auch heute gehen. Glauben kann man nicht nur begreifen. Es geht nicht nur drum, alle Fragen zu beantworten. Man muss gar nicht alles wissen und mit allem fertig sein, um loslegen zu können. Glaube will gelebt werden.

Manchmal denken wir ja, wir müssten alles verstanden haben, bevor wir losgehen. Oder wir denken: „Da gibt’s genug Leute, die können das besser als ich!“ Aber im Glauben funktioniert das so nicht. Da geht’s drum, den Glauben leben zu lassen. Ihn ins Leben mitzunehmen. Aufgaben gibt’s genug. Wo man seinen Glauben zur Tat werden lässt, das rauszufinden ist an sich nicht ganz einfach.

Eigentlich kann man sich das heute immer wieder fragen: Wo kann ich anderen dienen? Wo kann mein Glaube zum Dienst werden? Wem bin ich der Nächste? Welche Gabe kann ich einbringen, und damit auch meine Gemeinde mitgestalten?

Und trotzdem sind genau diese Fragen gar nicht so leicht zu beantworten. Einige grübeln eine Weile und warten auf die innere Sicherheit oder einen Ruf Gottes. Den gibt’s auch. Aber manchmal ist es auch ein genauso richtiger und gottgeführter Weg, einfach mal loszugehen. Zu starten. Was auszuprobieren. Sich von Gott in die Aufgabe in der Gemeinde oder in die Situationen im Alltag treiben zu lassen, wo man im Glauben dann zum Tun kommen kann.

Ja, Gemeinde lebt dort, wo Glaube zur Tat wird!

**

Jerusalem, 22. Elul, Tag 107 nach Pfingsten:

Liebes Tagebuch,

Jetzt wird das Ganze konkret! Petrus und Jakobus haben ihre neuen Ideen verkündet. Und die könnten unsere Gemeinde hier in Jerusalem komplett verändern. Ja, es braucht eine Veränderung. Gemeinde muss sich immer wieder neu erfinden, sich ihren Aufgaben anpassen. Es braucht eine Struktur. Das haben die Leiter jetzt auch gemerkt und entschieden: Es braucht neben der „Liturgie“, also dem Gottesdienst feiern, und der „Martyria“, also dem Bezeugen des Glaubens im Alltag, noch etwas Drittes. „**Diakonia**“ nennt Petrus das. Der **Dienst am Nächsten**.

Das wollen sie bei uns einführen. Diakonie heißt dann soviel wie, dass auch Gemeindeglieder beauftragt werden, Bedürftigen zu helfen. Ich find es gut, dass die Gemeindeleitung dazu aufgerufen hat, sich mal zu überlegen, wer das machen könnte. Grade dafür hat Gott uns doch unterschiedlich begabt. Und Gemeinde schöpft doch auch da ihr Potential erst richtig aus, wo sich viele beteiligen. Wo man seine Gaben einbringt.

Ich bin echt am Überlegen. Vielleicht sollte ich mich tatsächlich melden.

Allerdings gibt es Anforderungen, die diejenigen erfüllen müssen. Es scheint den Gemeindeleitern nicht ganz egal zu sein, wer diese Aufgabe macht: einen guten Ruf sollen sie haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sein. Naja, das sind beides ja Dinge, die ich nicht selbst machen kann. Ob ich einen guten Ruf habe, darüber entscheiden die Leute, denen ich begegne und die über mich reden. Und die Fülle des Geistes und die Weisheit gibt Gott selber dazu. Wenn ich ehrlich bin, hab ich also gar keinen Grund, mich rauszureden.

Also gut, liebes Tagebuch: Gleich morgen geh ich zu Jakobus und erkläre mich bereit, mitzumachen. Versprochen.
Dein Stephanus

**

Bernloch/Meidelstetten, 14. September 2014:

Puh, langsam, langsam, Herr Pfarrer, sonst komm ich hier gar nicht mit dem Mitschreiben mit. Also wie war das, was es da in der Jerusalemer Gemeinde gibt? „Liturgie“, „Martyria“ oder so und als Drittes „Diakonie“.

Beeindruckend, was in der Gemeinde damals möglich war. Man war damals so mutig, die Diakonie zu erfinden und diesem Bereich in der Gemeinde einen bedeutenden Stellenwert zu geben. So hat sich Gemeinde der Zeit und den Herausforderungen angepasst, in denen sie steht. Man hat neue Formen gewagt, damit Glaube zur Tat werden kann.

Was könnte das bei uns heute denn sein? Vielleicht Kontakte zu Andersgläubigen oder Garnichts-Gläubigen wagen? Gemeinsame Treffen oder so?

Vielleicht was für Familien anbieten? Oder für Ehepaare? Für Senioren? Speziell für Trauernde vielleicht? Oder für Singles?

Vielleicht den Mut, auf Milieus zuzugehen, die in unserer Kirche gar nicht vorkommen?

Dafür Kapazitäten schaffen, das müsste Kirche heute tun. Im Grunde sind das auch alles Formen von Diakonie, vom Dienst am Mitmenschen.

Na, man muss dazu aber auch sagen: Da hat sich seit Stephanus auch Einiges getan. Diakonie gibt es heut ja in unterschiedlichsten Formen auch schon. Da gibt es die Einrichtungsdiakonie, die Krankenhäuser, Pflegestationen, Hospize und Behindertenwerkstätten betreiben. Das ist Diakonie. Und dann gibt es die Diakonie, wo man sich im Dorf und unter Gemeindegliedern hilft. Wo man einander besucht, wo jemand was für andere besorgt, wo man was handwerklich baut oder genäht und gestrickt wird. Wo man sich mit dem Computer aushilft oder mal jemanden mit dem Auto wohin fährt, bis hin zum Rasenmähen, dass der andere Freiheit hat, anderes zu tun.

Dienst am Anderen ist Diakonie ... allerdings nur dort, wo diese gute Taten den **Bezug zum Wort Gottes**, zum Glauben nicht verlieren! Ohne Glaube sind es nette Wohltaten, aber aus dem Glauben heraus, wenn es etwas mit meiner Gottesbeziehung zu tun hat, dann bekommt dieselbe Tat eine viel tiefere Dimension. Dann wird es Diakonie. Dann ist es der Dienst am Nächsten, den Jesus gefordert hat.

Aber eins stört mich manchmal ein bißchen: Wenn ich anschau, wie die diakonischen Einrichtungen heute in einem Wettbewerb mit allen möglichen Pflegeanbietern, Krankenhäusern und sozialen Institutionen steht, dann finde ich es umso wichtiger, dass man hier den Bezug zum Wort Gottes nicht verliert. Diakonische Einrichtungen stehen sehr in der Gefahr, dass sie nur noch Wohltaten tun, und den Glauben aus dem Blick verlieren.

Vielleicht braucht nicht nur die Gemeinde einen neuen Sinn für das Tun, sondern auch die Diakonie einen Rückbezug auf das Wort?! Mal sehen, ob das in der Predigt auch noch vorkommt.

**

Jerusalem, 23. Elul, Tag 108 nach Pfingsten:

Liebes Tagebuch,

Hab heute mit Jakobus gesprochen und meine Bereitschaft zum Essenverteilen an die Witwen angemeldet. Er war sehr erfreut. Bin mal gespannt, wie die Wahl der Gemeindeleitung ausfällt. Wenn sie auf mich fällt, will ich darin aber nicht nur eine Entscheidung von Petrus und Jakobus sehen, sondern auch eine Berufung von Gott. Letztlich muss er doch meinen Dienst tragen.

In dem Gespräch wurde mir auch nochmal klar, dass Petrus, Jakobus und Johannes selbst auch gerungen haben mit der Problematik, dass sie nicht alle Erwartungen erfüllen können. Das war offenbar ein echter geistlicher Prozess und eine schwere Entscheidung für sie. Aber ich kann es verstehen, dass sie Zeit für das Wort Gottes brauchen.

Im Grunde ist ihr Dienst ja genauso einer wie der, den ich tun werde. Nur dass ich sage, wir dürfen das Tun nicht vergessen, und sie sagen, sie dürfen das Wort nicht vergessen.

Stimmt schon. Gemeinde braucht immer einen starken Draht zum Wort Gottes. Gemeinde muss ganz nah mit dem Wort verbunden sein, denn durch sein Wort redet Gott zu uns. Durch die heiligen Schriften gibt er uns seine Gedanken weiter und korrigiert uns notfalls auch. Das ist die Verantwortung der Gemeindeführer, dass sie darauf achten, was das Wort Gottes sagt. Und dazu braucht man natürlich auch Zeit, um ins Wort reinzuhören.

Gut, dass ich mit Jakobus geredet hab. Das lässt mich umso mehr verstehen, warum es wichtig ist, dass die Apostel die Versorgung der Witwen nicht auch noch schultern müssen. Wir haben doch ein paar Schultern mehr in unserer Gemeinde. Die sollen nicht Gottes Wort vernachlässigen, weil sie sich auch noch um alles andere kümmern müssen. Wir sind doch froh, dass Petrus und die anderen uns das Wort Gottes näher bringen. Dafür könnten wir doch andere Aufgaben übernehmen.

Vorerst zufrieden,
Dein Stephanus

**

Bernloch/Meidelstetten, 14. September 2014:

Also ich muss nach dieser Predigt sagen: Ich mag meine Gemeinde. Ich mag es, dass Gott uns unterschiedlich begabt hat. Dass jeder sich einbringen kann mit dem, was ihm liegt. Ich mag, dass der Glaube praktisch gelebt werden kann und dass wir uns dennoch vom Wort Gottes leiten lassen. Ich mag, dass wir im Miteinander Glaube ins Leben bringen und dass wir uns gemeinsam den Aufgaben stellen, die wir hier sehen, wenn wir uns fragen, wem wir der Nächste sind.

Und ich bin dankbar, dass Gott heute durch diesen Predigttext mir ganz persönlich gute Gedanken gegeben hat. Wort und Tat zusammenbringen ... das beschäftigt mich. Da muss ich mal weiter drüber nachdenken, wie ich das hinbekomme. Vielleicht mach ich ja auch gleich in dieser Woche was Diakonisches?!

Das mit dem Mitschreiben ist zwar etwas stressig, aber das mach ich auf jeden Fall mal wieder. Vielleicht ja gleich nächsten Sonntag.

Amen